



**GLOBAL  
NET**

**STOP  
THE  
ARMS  
TRADE**

**Fall 08 des  
GLOBAL NET – STOP THE ARMS TRADE (GN-STAT)**

**Chemische Waffen im Kriegseinsatz  
Langfassung**

von Wolfgang Landgraeber mit einem Beitrag von Jürgen Neitzert

Publikationsdatum: 03.2025  
Version: 03.2025

# Inhalt

Einleitung: Von Senfgas bis Nowitschok - Was sind chemische Waffen und wie wirken sie? .....	3
Teil 1: Senfgas im Ersten Weltkrieg.....	6
Teil 2: Spaniens Chemiewaffen-Krieg in Marokko (1921-1927).....	7
Spaniens Kolonialpolitik im Norden Marokkos .....	7
Der zweite Rif-Krieg .....	8
Abd-el-Krim .....	8
Die Rif-Republik .....	8
Chemische Waffen gegen die Rif-Republik .....	9
Frankreichs Rolle im Rif-Krieg.....	10
Auswirkungen des Giftkrieges im Rif .....	11
Teil 3: Giftgas im Krieg Italiens gegen das ehemalige Abessinien .....	13
Ausmaße des Giftgaseinsatzes .....	15
Teil 4: Chlorgas beim sog. Dersim-Massaker 1937-1938 in der Türkei .....	18
Teil 5: Chemische Kampfstoffe im Chinesisch-Japanischen Krieg 1937-1945.....	20
Teil 6: Massenhaft produziert, aber nicht eingesetzt: Gaddafis Giftgas in Libyen.....	22
Teil 7: Massenmord mit Giftkampfstoffen an Kurden im Irak 1988 .....	24
Teil 8: Giftgas im syrischen Bürgerkrieg .....	26
Teil 9: Jenseits des Kriegseinsatzes: Giftanschläge auf politische Oppositionelle in Russland, Jordanien, Palästina, Malaysia und im Iran .....	28

# **Einleitung: Von Senfgas bis Nowitschok - Was sind chemische Waffen und wie wirken sie?**

Chemische Kampfstoffe gelten als Massenvernichtungswaffen. Sie bestehen aus toxischen Chemikalien wie Chlorverbindungen und werden vom menschlichen Organismus über die Haut, die Schleimhäute oder die Atemluft aufgenommen. Je nach Zusammensetzung und Toxizität schädigen sie Blut, Nerven, Lunge und andere Organe. In kriegerischen Konflikten soll ihr Einsatz die Kampfkraft des militärischen Gegners schwächen, ihn kampfunfähig machen oder gleich töten. Oftmals wurden toxische Gase in Konflikten seit dem Ersten Weltkrieg, in dem sie massenhaft zum Einsatz kamen, gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt, um ihren Widerstand gegen den Aggressor zu brechen und ihre Lebensumwelt auf begrenzte Zeit oder auf Dauer zu vergiften. Chemische Kampfstoffe sind relativ billig in der Herstellung. Das macht sie für attraktiv für Länder, die nicht über technologisch höher entwickelte Waffen verfügen. Gleichzeitig ist ihr Einsatz mit gewissen Risiken verbunden, denn je nach Windrichtung und sonstigen klimatischen Bedingungen können sie die eigenen Truppen gefährden, wenn diese nicht über ausreichenden und schnellen Schutz dagegen verfügen. War Chlorgas noch die chemische Waffe der Wahl im Ersten Weltkrieg und wurden Entlaubungsmittel wie Agent Orange mit tausenden Tonnen in Vietnamkrieg eingesetzt, um den US-Truppen den Blick aus Hubschraubern auf die Truppenbewegungen des Vietcong zu ermöglichen, was nicht nur zu riesigen Umweltschäden, sondern auch zu vieltausendfachen Missbildungen bei Neugeborenen in der nord- und südvietnamesischen Bevölkerung führte, wurden toxische Kampfstoffe in den Folgejahren immer weiter verfeinert und „tödlicher“ gemacht.

Die Geschichte der chemischen Waffen ist aber auch geprägt von Versuchen, sie zu ächten und für alle Zeiten loszuwerden – vergeblich. Schon 1899 wurde auf der Haager Konferenz ein Verbot chemischer Waffen vereinbart und in einer Anlage zur Haager Landkriegsordnung ausformuliert, was die Nachbarländer Deutschland und Frankreich nur 15 Jahre später nicht daran hinderte, mit genau diesen Waffen aufeinander loszuschlagen und andere Staaten in vielen weiteren Konflikten veranlasste, ebenfalls C-Kampfstoffe einzusetzen, wie wir zeigen werden.

1925 gab es nach den furchtbaren Erfahrungen mit Chemiewaffen im Ersten Weltkrieg einen erneuten Versuch, diese zu ächten. Im Genfer Protokoll, dem nach und nach die meisten Staaten der Welt beitraten, wurde die Verwendung erstickenden, giftigen oder ähnlichen Gasen sowie von bakteriologischen Waffen im Kriege verboten. Wieder hielten sich kriegführende Staaten nicht daran oder versuchten den Einsatz von C-Waffen mit Tausenden Opfern zu vertuschen, so wie Spanien und Italien in ihren Kolonialkriegen in Afrika oder die Türkei bei ihren innerstaatlichen Konflikten mit der kurdischen Minderheit im Land. Eine neue Konvention musste her, aber es sollte viele weitere Jahrzehnte dauern, bis sie Realität wurde. 1997 trat endlich eine Übereinkunft der meisten Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen in Kraft, nach der die Entwicklung, die Herstellung, der Besitz, die Weitergabe, die Lagerung und der Einsatz chemischer Waffen

verboten sind. Sie wurde bis heute (Stand 2024) von 193 Staaten ratifiziert, darunter alle EU-Länder und die großen Militärmächte USA, Russland und China. Nur vier Länder traten der Konvention nicht bei: Israel, Ägypten, Nordkorea und der Südsudan, der allerdings erst 2011 unabhängig wurde und seither von einem Konflikt zwischen konkurrierenden Kriegsherren zerrissen wird. Trotz der Ächtung durch nahezu alle Staaten der Welt gibt es immer wieder Berichte über den Einsatz von C-Waffen an binnenstaatlichen Kriegsschauplätzen, z.B. in der Türkei, in Syrien und in Myanmar - dem früheren Burma - sowie in Russland gegen innenpolitische Gegner Präsident Putins. Als gesichert darf angenommen werden, dass zahlreiche weitere Länder über chemische Waffen verfügen und somit gegen das Verbot ihres Besitzes und ihrer Lagerung verstoßen, was ihnen allerdings schwer nachzuweisen ist, wie das Beispiel Syrien zeigt.

„Humane“ Waffen gibt es nicht. Egal ob im Bürgerkrieg in Ruanda millionenfach mit Messern oder Macheten getötet wurde oder mit modernen Massenvernichtungswaffen wie mit Giftgas im Irak - wehrlose Menschen auf einen Schlag und in großer Zahl umzubringen oder lebenslang krank zu machen ist stets ein grausamer Akt, und bei der Entwicklung von Technologien, die genau dies anstreben, sind ihren Machern keine Grenzen gesetzt. Dazu gehören auch chemische Waffen. Das Schicksal des russischen Ex-Geheimdienstlers und Überläufers Sergej Skripal, der mutmaßlich von seinen früheren Kollegen mit dem modernen Kampfstoff Nowitschok vergiftet wurde und vor den Augen der TV-Weltöffentlichkeit in einer Londoner Klinik um sein Überleben kämpfte<sup>1</sup>, bis er in letzter Minute von britischen Ärzten gerettet wurde, ist für die Skrupellosigkeit von Waffenentwicklern in autoritären Staaten ein beredtes Beispiel.

Dieser GN-STAT-Fall Nr. 8 gibt einen Überblick über chemische Waffen, die in Kriegen und Konflikten seit dem Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden bzw. werden – und über die Zahl der Opfer, soweit diese eruiert sind oder einigermaßen zuverlässig geschätzt werden können.

Doch chlorbasierte Kampfstoffe, die vor allem zum Erstickungstod führten, beruhen auf Technologien von gestern – was nicht bedeutet, dass sie nicht bis in die 1990er Jahre weiter fleißig gehortet wurden, von Diktatoren wie Muammar Gaddafi in Libyen, aber auch von demokratischen Staaten wie den USA, die erst 2023 den Vereinten Nationen die vollständige Beseitigung ihrer Chemiewaffen meldeten. Inzwischen haben moderne C-Waffen die alten weitgehend verdrängt.

Dazu gehören Nervenkampfstoffe wie Sarin, Tabun, Soman, VX und Nowitschok. Zum Teil bereits vor oder während des Zweiten Weltkriegs entwickelt, unterhielten die beiden Supermächte USA und UdSSR gemäß der Doktrin der gegenseitigen Abschreckung spezielle Lager in den Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes und der NATO, um sie im Fall eines Kriegsbeginns schnell für einen Einsatz verfügbar zu haben. In den USA gab es in Dugway in der Wüste von Utah zudem ein riesiges Testgelände für Ausbringungsversuche von C- und B (=biologischen) Waffen, das wegen Unfällen mehrfach in die Schlagzeilen geriet.<sup>2</sup> Mitten im Kalten Krieg in den Sechziger Jahren optierte auch der damalige Bundesverteidigungsminister Kai-

---

<sup>1</sup> Alexander W. Litwinenko, Wikipedia, abgerufen 20.8.2024

<sup>2</sup> Wikipedia: Dugway Proving Ground, abgerufen am 20.8.2024

Uwe von Hassel für den Einsatz chemischer Waffen im Kriegsfall in Westdeutschland, was bis in die 80er Jahre hinein geheim gehalten und erst durch Recherchen der Kölner Journalisten Günter Wallraff und Jörg Heimbrecht ans Tageslicht gebracht wurde.<sup>3</sup> Ein „Friedensvorrat des Feldheeres“ von 14.000 Tonnen Sprengmunition – C-Kampfstoffe abgefüllt in Bomben und Granaten aus amerikanischer Produktion – sollte in geheimen Lagern für den Ernstfall bereitgehalten werden, wie Wallraff und Heimbrecht recherchierten und u.a. im politischen ARD-Magazin Monitor veröffentlichten.

Was politische Vernunft und rechtzeitige Maßnahmen zur Abrüstung und Rüstungskontrolle verhindern konnten – nämlich einen entfesselten Krieg mit chemischen Waffen - gelang einige Jahrzehnte früher nicht, als die Kolonialmächte Spanien, Frankreich und Italien ihre Machtansprüche im Maghreb und im damaligen Abessinien, heute Äthiopien, mit aller Gewalt und z.T. mit C-Waffen durchsetzen. Dabei zogen sie Profit aus den Erfahrungen, die die Kriegsgegner Deutschland und Frankreich im Ersten Weltkrieg gesammelt hatten.

---

<sup>3</sup> NDR Radio und TV: „Deutsche Chemiewaffenpläne“ v. 3.5.2018, abgerufen am 29.8.2024

# Teil 1: Senfgas im Ersten Weltkrieg

Im Ersten Weltkrieg wurde neben Chlorgas und Phosgen vor allem Lost eingesetzt, ein Gift aus derselben chemischen Stoffgruppe. Der Name ist zusammengesetzt aus den ersten beiden Buchstaben der Nachnamen seiner Entwickler Wilhelm Lommel und Wilhelm Steinkopf. Beide waren Mitarbeiter von Fritz Haber am Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin, der der preußischen Heeresführung den Einsatz dieser Chemikalie im Stellungskrieg an der deutschfranzösischen Front empfahl. Lost, wegen seines Geruchs auch Senfgas genannt, war eigentlich ein Hautgift, drang aber auch in die Lungen der Soldaten ein. Je nach der Menge des eingeatmeten Gases führte es zu Erstickung und Tod. Wer einen Angriff mit Lost überlebte, litt noch Jahre nach Kriegsende unter Erstickungsanfällen, an Haut- und Augenkrankheiten. Die Zahl der Toten durch Senfgas- bzw. Lost-Einsätze vor allem in den letzten beiden Kriegsjahren wird auf bis zu 100.000 geschätzt – 1,2 Millionen Soldaten wurden verwundet bis hin zu lebenslanger Invalidität<sup>4</sup>.

Über den Einsatz von Senfgas im Ersten Weltkrieg existiert eine solche Menge an – auch wissenschaftlicher – Literatur, sind so viele Fernsehdokumentationen und Spielfilme gedreht worden (zuletzt im Jahr 2022 die Neuverfilmung des Klassikers *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque<sup>5</sup>, dass wir uns an dieser Stelle ersparen können, noch einmal ausführlich darauf einzugehen.

Auch die Lebensgeschichte des jüdischen Chemikers Fritz Haber und seiner Frau Clara Immerwahr wurde verfilmt.<sup>6</sup> Haber lieferte die wissenschaftlichen Grundlagen für die Tötung und Verwundung vieler Tausend Soldaten durch Giftgas im Krieg.

Fritz Haber wurde wegen seiner Versuche mit Phosgen und Chlorgas kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs „Vater des Gaskriegs“ genannt. Unter seiner Leitung wurde die deutsche Gasgruppe aufgestellt und zum ersten Mal Giftgas als Massenvernichtungswaffe eingesetzt.

Aus Protest gegen die führende Rolle ihres Mannes bei der Entwicklung von Senfgas beging Clara Immerwahr 1915 Selbstmord. Ihr Mann hingegen rechtfertigte seine Forschungen mit seiner „vaterländischen Verpflichtung“.

Wegen seiner Forschungen zur Herstellung von Düngemitteln aus Stickstoffverbindungen erhielt Fritz Haber 1918 den Nobelpreis für Chemie. Seine führende Funktion bei der Entwicklung von Giftgasen spielte für das Nobel-Komitee offenbar keine Rolle.

---

<sup>4</sup> Bundeszentrale für politische Bildung und BICC - Bonn International Center for Conversion: Massenvernichtungswaffen - Chemische Kampfstoffe im Einsatz, abgerufen am 20.8.2024

<sup>5</sup> *Im Westen nichts Neues*, Spielfilm Deutschland, USA, Großbritannien 2022, Regie Edward Berger, 148 min.

<sup>6</sup> „Clara Immerwahr“, Fernsehfilm von Harald Sicheritz, Deutschland/Österreich 2014, 90 min.

# **Teil 2: Spaniens Chemiewaffen-Krieg in Marokko (1921-1927)**

von Jürgen Neitzert

## **Spaniens Kolonialpolitik im Norden Marokkos**

Marokko war bis Ende des 19. Jahrhunderts noch relativ vom Kolonialismus verschont geblieben. Dies sollte sich jedoch im 20. Jahrhundert gewaltig ändern. Denn Marokko hatte Bodenschätze und war strategisch günstig am Mittelmeer und Atlantik gelegen.

Im Norden Marokkos waren zwei kleine Enklaven, Melilla seit 1497 und Ceuta, vorher portugiesisch, seit 1668 in spanischem Besitz. Spanien führte jedoch mehrere Kriege, um sein Herrschaftsgebiet im Norden Marokkos auszudehnen. Im Spanisch-Marokkanischen Krieg in den Jahren 1859 und 1860 kämpfte das Königreich Spanien gegen den Sultan von Marokko um eine erste Erweiterung der spanischen Besitzungen in Nordafrika. Der Rif-Krieg von 1893 zwischen Spanien und Berberstämmen des Gebirges Rif im Norden Marokkos wurde durch das Abkommen von Fès, der damaligen Hauptstadt Marokkos, 1894 beendet.

1909 folgte der Rif-Krieg, der ebenfalls zwischen den Berberstämmen des Rif - nach einem arabischen Wort auch Rifkabylen genannt - und Spanien stattfand und in dem es Spanien gelang, sein Herrschaftsgebiet geringfügig auszudehnen. Berber ist ein Sammelbegriff für viele Ethnien im Maghreb. Die Ureinwohner der Rif-Kabylen nannten sich selbst Amazigh.

Nun versuchte der Sultan von Marokko, seine Herrschaft gegenüber den Rifkabylen zu festigen. Es kam zur Revolte dieser Berberstämme gegen ihn und zum Krieg, so dass Frankreich dies ausnutzen konnte und nun militärisch in Marokko eingriff. Deutschland hatte auch Interesse an Marokko, immerhin hatte der Mannesmann Konzern viele Bergwerkskonzessionen und andere Rechtstitel in ganz Marokko, vor allem aber im Rifgebirge, wo man reiche Bodenschätze vermutete. So mischte Deutschland sich wie schon bei der Ersten Marokkokrise (1904–1906) erneut politisch ein, was zur Zweiten Marokkokrise führte, musste aber später Frankreichs dominanten Einfluss auf Marokko zulassen.

Nach dem Vertrag von Fès am 30. März 1912 zwischen dem Sultan Moulay Abdel Hafid von Marokko und Frankreich wurde das Protektorat Französisch-Marokko errichtet. Der Sultan blieb zwar Staatsoberhaupt, verlor aber gewaltig an Macht. Spanien erhielt durch den darauffolgenden französisch-spanischen Vertrag vom 27. November 1912 im Norden Marokkos das Küstengebiet am Mittelmeer und das Rifgebirge sowie im Süden ein kleines Gebiet um die Stadt Tarfaya zugesprochen. Frankreich trat in diesem Vertrag 5 % des marokkanischen Territoriums, d. h. etwa 20 000 km<sup>2</sup>, an Spanien ab. Dieses errichtete das Protektorat Spanisch-Marokko mit Tétouan als Hauptstadt. Das war auch der Beginn des Widerstands der Rifkabylen gegen die Spanier, und der löste einen Konflikt aus, der sich über Jahre hinziehen sollte.

## **Der zweite Rif-Krieg**

Spanien versuchte ab 1920, seine Herrschaft auf das gesamte ihm nach dem 1. Weltkrieg zugesprochene Kolonialgebiet auszudehnen. Denn Frankreich drohte, sonst auch den Norden Marokkos seinem Protektorat hinzuzufügen. Die Spanier eroberten die Stadt Chefchaouen, auch Chaouen oder Xauen genannt, im Westen des Rifs. Dabei gingen die Eroberer auch gegen die dortigen Moscheen vor und begegneten den Rifkabylen - dem einheimischen, mehrheitlich sunnitischen Berberstamm im Rif-Gebirge - mit Menschenverachtung.

### **Abd-el-Krim**

Ab 1921 versuchte Spanien übereilt, weiter vorzudringen. Dabei wurde jedoch nicht mit den Einheimischen gerechnet, die darauf bedacht waren, ihre eigene Autorität und Kultur zu bewahren und zu verteidigen. So kam es zur Einigung einiger Berberstämme unter Mohammed Abd al-Karim al-Khattabi. Er gehörte dem mächtigen Stamm der Beni Urriagel an. Vor dem ersten Weltkrieg war er Kadi (islamischer Richter) von Melilla und Mitarbeiter der Zeitung El Telegrama del Rif, wo er zuerst Position für Spanien als Protektor und Investor im Rifgebiet ergriff. Später wurde er jedoch ein Jahr lang wegen Hochverrat inhaftiert, weil er die Unabhängigkeit von Spanien propagierte. Abd-el-Krim einigte bis 1921 sechs Stämme zum Kampf gegen die Spanier. Am 22. Juli 1921 griffen die Rifkabylen unter seiner Leitung die spanischen Truppen bei Annual im Nordosten Marokkos direkt an. Die Schlacht bei Annual dauerte drei Wochen, über 13.000 spanische Soldaten wurden dabei nach offiziellen Angaben getötet, es gibt sogar Angaben, dass 35.000 Mann gestorben seien. Viel Militärgerät ging an die Rifkabylen verloren. Die Stärke der Rifkabylen, die nur einige Tausend bewaffnete Kämpfer hatten, rührte von ihrer Kenntnis des Geländes und ihrer hohen Motivation. Die Organisation und Taktik der Guerillakämpfer der Rifkabylen wird als eine der Quellen der Theorie des Guerillakrieges betrachtet und in verschiedenen Konflikten des 20. Jahrhunderts wiederholt. Che Guevara (Kuba), Mao Zedong (China) und Ho Chi Minh (Vietnam) sollen von der Guerillataktik der Rifkabylen inspiriert worden sein.

Abd-el-Krims Berberkrieger vertrieben die Spanier zurück in die Enklaven Ceuta und Melilla. Weitere Stämme schlossen sich Abd-el-Krim an. Es kam nun zu einer innenpolitischen Krise in Spanien und darauf zum Strategiewechsel der Spanier unter König Alfons XIII. So wurden aus Spanien zahlreiche Truppen, etwa 150.000 Soldaten, und neue Waffen entsandt, Panzer, Flugzeuge und ein Flugzeugträger. Die spanische Luftwaffe startete Anfang 1922 Luftbombardements im Rif-Gebiet. Diese Luftbombardements verursachten große Verluste unter der Rif-Bevölkerung. Von Mitte September 1921 bis zum 11. Januar 1922 wurden die Orte Nador, Zelouan und Monte Arruit von spanischen Truppen zurückerobert.

### **Die Rif-Republik**



Nach dem spektakulären Sieg in Annual baute Abd-el-Krim seine Macht aus, indem er 1923 eine islamische Republik, die Rif-Republik, mit einer Regierung und einer zentralisierten Verwaltung gründete. Er schuf ein Parlament, das aus den Stammesführern bestand und auch eine Regierung wählte. Recht wurde gemäß der Scharia, dem islamischen Recht, gesprochen. Abd-el-Krim reformierte die Sozialstruktur der Rifkabylen grundlegend. Weitere Berberstämme hatten sich ihm angeschlossen, die Rivalitäten zwischen ihnen wurden von ihm unterbunden.

Diese Rif-Republik war eine Herausforderung für die europäischen Kolonialmächte. Es kam immer wieder zu Kämpfen der Rif-Republik mit den Spaniern, aber auch unter den verschiedenen Stämmen der Rifkabylen kam es immer wieder zu Konflikten. Doch befreiten Abd-el-Krims Truppen 1924 die Stadt Chefchaouen. Diese Eroberung und der Rückzug der Spanier waren für Abd-el-Krim ein großer Sieg.

### **Chemische Waffen gegen die Rif-Republik**

Spanien hatte in Melilla schon lange eine Abfüllanlage für chemische Kampfstoffe, die von Frankreich geliefert worden war. Sie war vorerst nur für Tränengas und Reizstoffe für Nase und Rachen ausgerüstet.

Schon 1920 hatte Deutschland moderne Waffen an Spanien geliefert, z.T. als Vorwand für ein Militärmuseum. Im Jahr 1921 nahmen spanische Militärs Kontakt zu deutschen Stellen auf, um sich Chemiewaffen zu besorgen.

Am 20. August 1921 beantragte Spanien über den mit dem Abbau der Chemiewaffen in Deutschland betrauten Dr. Hugo Stoltzenberg die Lieferung von Senfgas aus Deutschland ans spanische Militär. Die Herstellung solcher Waffen in Deutschland war durch den Versailler Vertrag von 1919 verboten, aber es gab noch viele Restbestände. Die erste Lieferung erfolgte 1923. Und Spanien beauftragte Dr. Stoltzenberg im Juni 1922 mit dem Bau einer Chemiewaffenfabrik bei Madrid, in Marañosa, um selber Giftgas herzustellen. Es gab auch andere militärische Kontakte Deutschlands zu Spanien: Von der Firma Carbonit in Deutschland kam die Planung für eine Fabrik für Handgranaten und Bomben, und auch Gasmasken der Firma Auer wurden nach Spanien geliefert. Die deutschen Firmen Junkers und Dornier bauten Flugzeuge für das spanische Militär. Flugboote der Firma Junkers wurden seit 1922 im Rif-Krieg in Marokko eingesetzt, die auch Gasangriffe flogen. Auch deutsche LKW-Firmen unterstützten die spanische Rüstung.

Im September 1923 kam es nach bürgerkriegsähnlichen Zuständen in Spanien zum Staatsstreich von General Primo de Rivera. Dieser wurde, unterstützt vom König, neuer Staatschef Spaniens. Er entwickelte eine neue Strategie im Marokkokrieg. Er befahl den Rückzug der Spanier hinter festgesetzte Linien. Dann begann der Einsatz von Chemiebomben. Erstmals wurde Senfgas im Juli 1923 bei der Schlacht von Tizi Azza eingesetzt und bei Angriffen aus Flugzeugen abgeworfen - genau ein Jahr bevor das Genfer „Protokoll über das Verbot der Verwendung von erstickenden, giftigen oder ähnlichen Gasen sowie von bakteriologischen Mitteln im Kriege“ unterzeichnet wurde. Es kam nun zum massiven Einsatz von verschiedenen chemischen Stoffen: Phosgen, Diphosgen, Chlorkipkrin und vor allem Senfgas. Etwa 127 Bomber wurden in der Kampagne eingesetzt und warfen täglich etwa 1.680 Bomben ab. Insgesamt wurden über 500 Tonnen bzw. 10.000 Behälter Senfgas eingesetzt. Ziel waren vor allem die Souks,

also die Märkte und andere belebte Plätze, wo die zivile Bevölkerung zusammenkam. Aber auch die in der Landwirtschaft tätigen Bauern wurden bombardiert.

Der Giftgaskrieg erreichte sein Ziel. Das Gas blieb in den Tälern des Rifgebirges länger haften und hatte viel mehr Auswirkung als ein Einsatz in flachen Ebenen. Erst war es kaum zu bemerken, so dass die Menschen sich nicht dagegen wehren konnten. Bei den Opfern der Giftgasangriffe führte das Giftgas zu brennenden Schmerzen und zu schwer heilenden, meist tödlichen Wunden. Das Senfgas blieb auf Nahrungsmitteln haften. Ihr Verzehr verursachte Geschwüre an den Verdauungsorganen und führte schließlich zum Tod.

Diese Vergiftungsstrategie mit Senfgas wurde vom deutschen Chemiker Dr. Hugo Stoltzenberg für das spanische Militär geplant.<sup>7</sup> Er entwickelte auch das Giftgas mit Zutat weiter, so dass es wochenlang haften blieb. Um nicht selber Opfer dieser Giftgasangriffe zu werden, zogen sich die Spanier weit aus dem Land zurück. So wurde das zentrale Rif bis Anfang 1925 und auch der Westen bei Tétouan bis zu einer befestigten Linie von Mitgliedern der spanischen Armee geräumt.

Abd-el-Krim hatte das Rote Kreuz in Genf gebeten, den Opfern des Giftgaskrieges zu helfen. Doch von Spanien wurde jeder Giftgaseinsatz geleugnet, so dass ein Einsatz des Roten Kreuzes schließlich nicht zustande kam.<sup>8</sup>

### **Frankreichs Rolle im Rif-Krieg**

Frankreich hatte Abd-el-Krim und auch die Rif-Republik immer wieder unterstützt, um den spanischen Einfluss einzudämmen. Doch nun änderte sich die Haltung der Franzosen der Rif-Republik gegenüber, weil Frankreich auch um seine Position in Marokko fürchtete. Die französischen Truppen marschierten 1924 ins Ouerrha-Tal ein und besiegten die dortigen Berberstämme ohne großes Blutvergießen. Das Ouerrha-Tal war reich an Landwirtschaft. Frankreich schnitt daraufhin die komplette Lebensmittelversorgung der Rif-Republik aus seinem Protektorat ab. Durch die chemische Verseuchung von Natur und Arbeitskräften war die sowieso schon karge Landwirtschaft der Rif-Republik zum Erliegen gekommen, und schon vorher hatte man Landwirtschaftsprodukte aus dem Ouerrha-Tal importieren müssen. Man war also auf diese Lieferung von Lebensmitteln aus der französischen Protektoratszone angewiesen, es drohte eine große Hungersnot. Abd-el-Krims Truppen griffen daraufhin das Ouerrha-Tal an, wurden aber von den Franzosen besiegt. Seine Kämpfer starteten im April 1925 erneut eine große Offensive gegen die französische Zone in Marokko griffen die Franzosen im Norden des Ouerrha-Tales an. Sie kamen bis auf 40 km an Fes heran, die Hauptstadt des Landes. Auch bedrohten sie eine wichtige Eisenbahnverbindung zwischen Algerien und Marokko, ohne sie aber je zu unterbinden, denn das war nicht ihr Ziel. Nun kam es zu militärischen Vereinbarungen der Franzosen und der Spanier. So traf sich der französische Kriegsminister Paul Painlevé mit dem spanischen Staatschef Primo de Rivera am 17. Juni 1925 in Madrid, und sie beschlossen den gemeinsamen Kampf, beginnend mit einer Seeblockade. Der französische Marschall

---

<sup>7</sup> Stoltzenberg, Joachim: Der Giftgaskrieger - Das Leben des deutschen Chemiefabrikanten Dr. Hugo Stoltzenberg, Kadera Verlag Hamburg 2022

<sup>8</sup> Kunz, Rudibert und Müller, Rolf-Dieter: Giftgaskrieg gegen Abd-El-Krim - Deutschland, Spanien und der Gaskrieg in Marokko 1922-27, Einzelschriften zur Militärgeschichte 34, Verlag Rombach, Freiburg 1990

Pétain wurde am 13. Juli 1925 mit dem Oberbefehl über die Expeditionsstreitkräfte nach Marokko gesandt, um Abd-el-Krim in Einklang mit den Spaniern zu besiegen. Etwa 500.000 französische und spanische Soldaten kamen im weiteren Krieg zum Einsatz mit Artillerie, Panzern und Flugzeugen. Die Rifkabylen des Abd-el-Krim hatten dagegen nur etwa 7.000 Kämpfer. Die Franzosen griffen von Süden an und vertrieben die Berber weit hinter das Ouerrha-Tal ins Rifgebirge. So begann für Abd-el-Krim ein Krieg an zwei Fronten, vor allem war nun das mächtige Frankreich Kriegspartei geworden. Und Abd-el-Krim musste Kräfte im Süden einsetzen und so den Norden schwächen.

Am 8. September 1925 landeten spanische Truppen mit Hilfe der französischen Flotte und der Luftwaffe in der Bucht von Al Hoceima, spanisch Alhucemas genannt, im Nordosten Marokkos. Es war die erste Luftlandeoperation in der Geschichte. Sie gilt als Vorläufer der Bootslandungen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg in der Normandie mit mehr als 10.000 spanischen Soldaten. Einer der Befehlshaber war der Oberst Francisco Franco, der spätere Diktator von Spanien.

Die Landung bei Al Hoceima wurde der Wendepunkt des Rifkriegs und das Ende des politischen Einflusses von Abd-el-Krim. Die Spanier zerstörten die Hauptmoschee und plünderten die Stadt. Jeder gefangene Rifkabyle wurde hingerichtet. Am 10. September 1925 hatten die Truppen von Marschall Pétain eine Offensive vom Süden her auf das gesamte Rifgebiet gestartet. Im Folgejahr rückten auch die Spanier weiter in den Rif ein. Der intensive Kampf dauert ein Jahr und endete mit dem Sieg der französischen und spanischen Armeen über die Streitkräfte von Abdel-Krim.

Am 27. Mai 1926 ergab er sich in Targuist den Franzosen. Doch der Krieg ging weiter, auch mit Giftgaseinsätzen. Am 10. Juli 1927 beendete der letzte Stamm der Rifkabylen den Kampf. Die Spanier hatten gewonnen. Abd-el-Krim wurde von den Franzosen ins Exil auf die Insel La Réunion geschickt, von wo er zwanzig Jahre später bei einem Transport nach Ägypten floh. Dort starb er 1963. Er war nicht wieder nach Marokko zurückgekehrt, obwohl ihn König Mohammed V. von Marokko nach der Unabhängigkeit 1956 eingeladen hatte, in seine Heimat zurück zu kommen. Denn Abd-el-Krim sah immer noch die starke Verbindung Marokkos zur ehemaligen Kolonialmacht Frankreich. Das Protektorat Spanisch-Marokko bestand nur bis 1956. Anschließend zogen sich die spanischen Truppen wieder nach Ceuta und Melilla zurück.

## **Auswirkungen des Giftkrieges im Rif**

Der massive Einsatz von Giftgas im Rifkrieg diente Mussolinis faschistischem Italien als Modell für seinen brutalen Krieg gegen Abessinien von 1935-1941 (s. nächstes Kapitel). Noch heute gibt es Auswirkungen des Giftgaseinsatzes vor hundert Jahren in Marokko. Die Kontaminierung mit Senfgas führte dazu, dass das Gebiet um Al Hoceïma auch heute noch eine hohe Rate an Lungenkrebskrankungen hat. Die marokkanische „Vereinigung zur Verteidigung der Giftgasopfer im Rif“ (ADVGT) ist der Ansicht, dass die giftigen Auswirkungen der Bombardierungen in der Rif-Region bis heute, fast 100 Jahre später noch wirken, oder dass durch die Chemiewaffen verursachte Mutationen dazu führen. Allerdings wurde bisher keine wissenschaftliche Studie über den Zusammenhang zwischen dem Einsatz von Chemiewaffen und der bekannten außerordentlich hohen

Krebsrate in der Region, vor allem Lungenkrebs, durchgeführt. Dies wäre aber wichtig, denn im Krebszentrum in der marokkanischen Hauptstadt Rabat kommen 60 Prozent der Patienten aus dem Rifgebiet, wo vor 100 Jahren der Krieg stattfand. Viele sind Nachfahren von Opfern dieses Rifkrieges. Unklar ist eben auch, ob noch immer Gift wirkt oder ob Mutationen aufgrund der Giftgasverseuchung daran schuld sind.

Am 7. September 2005 legte die Partei Esquerra Republicana de Catalunya dem spanischen Abgeordnetenkongress einen Gesetzentwurf vor, in dem gefordert wurde, dass Spanien den systematischen Einsatz chemischer Waffen gegen die Bevölkerung des Rifgebirges anerkennt. Der Gesetzentwurf wurde am 14. Februar 2007 im Verfassungsausschuss des Kongresses mit 33 gegen drei Stimmen abgelehnt.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Charqui, Mimoun: Armes Chimiques de Destruction Massive sur le Rif : Histoire, Effets, Droits, Préjudices et Reparations, Editions Amazigh, Rabat 2014

## Teil 3: Giftgas im Krieg Italiens gegen das ehemalige Abessinien

Am 3. Oktober 1935 überfiel der italienische Diktator Benito Mussolini in einem unerklärten Krieg das ostafrikanische Land Abessinien, das heutige Äthiopien, mit einem Heer von rund 250 000 Soldaten. Er verfolgte im Wesentlichen zwei Ziele: Italien, das sich zuvor schon Libyen, Eritrea und Somaliland unterworfen hatte, sollte mit der Eingliederung Abessiniens in das italienisch-ostafrikanische Kolonialreich zur ersten Garde der europäischen Kolonialmächte - Großbritannien, Frankreich, Portugal, Spanien und Deutschland - aufschließen und Abessiniens Bodenschätze, vor allem kriegswichtige Rohstoffe wie Kohle, Eisenerz und Öl ausbeuten.

Anmerkung Wolfgang Landgraeber: Wir übernehmen im Folgenden die Darstellung des italienischen Giftgaseinsatzes in Abessinien leicht gekürzt aus Wikipedia<sup>10</sup>, weil es sich hierbei um eine umfassende, kompetente und detaillierte Darstellung handelt, die sich auf zahlreiche wissenschaftliche Quellen stützt. Diese sind - anders als wie gewöhnlich durch Fußnoten - direkt im Text zitiert.

„Italien setzte in Abessinien drei chemische Kampfstoffe ein: Arsen, Phosgen und Yperit (=Senfgas, W.L.) die – in Gasbomben abgefüllt – von Kampfflugzeugen abgeworfen wurden. Daneben kamen in unbekanntem Ausmaße Giftgasgranaten zum Einsatz, die vor Ort präpariert wurden und deren Verwendung, im Gegensatz zu den von der Luftwaffe abgeworfenen Gasbomben, zum Großteil nicht dokumentiert wurde. [Matteo Dominioni: Lo sfascio dell’Impero. Gli italiani in Etiopia 1936–1941. S. 214]

Eine der wenigen dokumentierten Ausnahmen bildete im Februar 1936 der schwere Artilleriebeschuss des Amba Aradam durch Arsengranaten. Die italienische Luftwaffe verwendete Sprengkörper verschiedener Größe und Ausführung. Die Hauptrolle spielte dabei das als „Senfgas“ bezeichnete Yperit, das Mitte der dreißiger Jahre der toxischste bekannte Kampfstoff war. Schon in kleinsten Konzentrationen tödlich, führt Yperit als öliges und stechend riechendes Hautgift binnen mehrerer Stunden zu einem qualvollen Tod oder schwersten Verletzungen. [Giulia Brogini Künzi: Italien und der Abessinienkrieg 1935/36. Kolonialkrieg oder Totaler Krieg? Paderborn 2006]

Zum Symbol des brutalen italienischen Yperit-Einsatzes<sup>11</sup> wurde die schwere, torpedoförmige Bombe C.500.T. Mit einem Gesamtgewicht von 280 Kilogramm umfasste sie insgesamt 212 Kilogramm Senfgas. Dieser großkalibrige Sprengkörper wurde eigens für die Verhältnisse in Ostafrika entwickelt und dort insbesondere an der Nordfront eingesetzt. Nach dem Abwurf durch Kampfflugzeuge wurde die fast mannshohe Bombe mittels eines Zeitzünders in einer Höhe von 250 Metern über der Erde zur Explosion gebracht. Je nach Windstärke ging danach ein feiner Kampfstoffregen mit 500 bis 800 Meter Länge und 100 bis 200 Meter Durchmesser nieder. [Aram Mattioli: Experimentierfeld der Gewalt. Der Abessinienkrieg und seine internationale Bedeutung 1935–1941. Zürich 2005, S. 108]

---

<sup>10</sup> Wikipedia: Abessinienkrieg, abgerufen am 29.8.2024

<sup>11</sup> Yperit: Alternativname für Senfgas, benannt nach der französischen Stadt Ypern, wo es im Ersten Weltkrieg tonnenweise zum Einsatz kam

Entsprechend den militärischen Erfolgen übernahm die Luftwaffe die zentrale Rolle im Gaskrieg. Die Flugzeugtypen Caproni Ca.111, Caproni Ca.133 und SavoiaMarchetti SM.81 waren bereits in der Werkstatt mit passenden Aufhängevorrichtungen für Gasbomben ausgerüstet worden. Die leistungsstarken Bomber waren 1932 bzw. 1935 entwickelt worden, hatten eine Reichweite zwischen 980 und 2.275 Kilometern, zählten mehrere Maschinengewehre an Bord und verfügten über eine Ladungskapazität von 800 Kilogramm bis zwei Tonnen. [Giulia Brogini Künzi S. 261 f.]

Der Einsatz chemischer Kampfstoffe hatte von Anfang an offensiven Charakter, wobei sich im Kriegsverlauf die von der Artillerie benutzten Arsen-Granaten allerdings als weniger effektiv erwiesen als die aus der Luft abgeworfenen Giftgasbomben verschiedenen Kalibers. Auf taktischer und strategischer Ebene waren die Auswirkungen des Giftgaseinsatzes enorm. Indem die italienischen Streitkräfte dank des Nachrichtendienstes genau darüber informiert waren, welche Marschrouten die abessinischen Armeen wählten, zu welchem Zeitpunkt sie sich in Bewegung setzten und wo die Hauptquartiere aufgeschlagen wurden, konnten beispielsweise „chemische Blockaden“ auf Pässen oder bei Flussübergängen eingerichtet werden. Die gesperrten Gebiete erwiesen sich nach einem Abwurf allerdings auch für die Italiener für drei bis fünf Tage als unpassierbar, was je nach Zeitdruck der Manöver schwerwiegende Folgen haben konnte. Gerade an der Südfront, wo Graziani dazu drängte, möglichst schnell vorzurücken, war diese „Nebenwirkung“ des taktischen Giftgaseinsatzes problematisch. Die zu Beginn des Krieges formulierten Vorsätze, nicht die Zivilbevölkerung zu treffen oder die Gasbomben für große Ziele aufzubewahren, wurden bereits nach wenigen Wochen aufgegeben. Piloten bombardierten insbesondere an der Südfront auch kleinste Ansammlungen von Menschen, Karawanen und Viehherden mit Sprengstoff, Brandbomben und Giftgas. [Giulia Brogini Künzi S. 266 f.]

Die chemischen Kampfstoffe sollten den Gegner terrorisieren, ihn in seiner operativen Planung einschränken und die Moral der gegnerischen Einheiten und der Zivilbevölkerung brechen. Am 2. März 1936 gab Mussolini alle Städte Äthiopiens zur Bombardierung frei, außer Addis Abeba und den Eisenbahnknotenpunkt Dire Dawa. Dieser Entscheid fiel, nachdem einige Tage zuvor Badoglio die „terroristische Aktion der Luftwaffe über den äthiopischen Zentren, die Hauptstadt eingeschlossen“, gefordert hatte. Bezüglich des Gaskrieges gestand Mussolini zwar seinen Feldherren zu, „angesichts der Kriegsmethoden des Gegners jegliche Gifte in beliebiger Menge zu verwenden“, aber in Hinsicht auf die Städtebombardierung wiederholte er mehrmals seine Schutzdirektive gegenüber Addis Abeba und Dire Dawa, die jedoch gegen Ende des Feldzuges nur noch formalen Charakter hatte. [Giulia Brogini Künzi S. 264 f.]

Abessinien hatte der chemischen Kriegsführung der italienischen Streitkräfte nicht viel entgegenzusetzen. Die äthiopische Armee erwartete zwar auch den Gaskrieg, ohne allerdings die Dimension der neuen Kriegsführung abschätzen zu können. Die äthiopische Regierung erteilte den Kommandeuren Instruktionen, wie sich die Soldaten bei einem Flugzeugangriff oder bei Verdacht auf Giftgas zu verhalten hatten. Zur Anweisung der oftmals des Lesens unkundigen Soldaten wurden zudem deutsche Handbücher über den Gaskrieg in die amharische Sprache übersetzt und mit vielen Handskizzen versehen.

Gegen den Giftgaseinsatz standen der äthiopischen Armee kaum Mittel zur Verfügung. Die allermeisten Soldaten der kaiserlichen Armee waren barfuß in den Kampf gezogen und verfügten weder über Schutzanzüge noch über Speziaalschuhe oder Gasmasken, die den feinen, sich auch durch Hartgummi fressenden Kampfstoffregen abgehalten oder die Durchquerung von verseuchtem Gelände erlaubt hätten. Lediglich die kaiserliche Garde verfügte über einige Tausend Gasmasken, welche sich aber gegen Senfgas als von sehr geringem Nutzen erwiesen. Nicht existent war in der kaiserlichen Armee ein Sanitätsdienst, der die Leiden der Giftgasopfer hätte lindern können. Den Verheerungen aus der Luft schutzlos preisgegeben war die Zivilbevölkerung. Wie in ganz Afrika existierten in Äthiopien weder Schutzbunker, noch besaßen die Menschen rudimentäres Schutzwissen, von Gasmasken ganz zu schweigen. Entgiftungsmittel fehlten ganz. [Giulia Brogini Künzi S. 260; Aram Mattioli S.104f.]

## **Ausmaße des Giftgaseinsatzes**

Genauere Aussagen darüber, wie viele Giftgasbomben insgesamt in Äthiopien eingesetzt wurden, sind schwierig. Ebenfalls schwierig ist zu bestimmen, welche Bomben mit welchen Kampfstoffen gefüllt waren. [Alberto Sbacchi: Legacy of Bitterness: Ethiopia and Fascist Italy, 1935–1941. Lawrenceville 1997, S. 58.]

An der Nordfront warf die Luftwaffe vom 22. Dezember 1935 bis 29. März 1936 etwa 1.020 C.500.T-Bomben ab, was insgesamt etwa 300 Tonnen Yperit entspricht. Außerdem ließ Badoglio während der Schlacht auf dem Amba Aradam (11.–15. Februar 1936) 1.367 mit Arsen gefüllte Artilleriegeschosse auf die abessinischen Soldaten abfeuern. An der Südfront warf die Luftwaffe zwischen dem 24. Dezember 1935 und dem 27. April 1936 95 C.500.T-Bomben, 172 bis 186 21 Kilogramm schwere Yperit-Bomben und 302 bis 325 Phosgen-Bomben ab, was insgesamt rund 44 Tonnen Giftgas entspricht. Für die Zeit von 22. Dezember 1935 bis 27. April 1936 ergibt sich somit eine Gesamtmenge von rund 350 Tonnen Giftgas. Von 1936 bis 1939 wurden noch etwa 500 weitere Giftgasbomben auf den abessinischen Widerstand abgeworfen. Daher hatten die Äthiopier während der gesamten Zeit des italienischen Angriffskriegs und der Besatzung von 1935 bis 1941 nach vorsichtigen Schätzungen 2.100 Giftgasbomben bzw. rund 500 Tonnen Giftgas zu erleiden. [Giulia Brogini Künzi S. 264; Angelo Del Boca: Yperit-Regen: Der Giftgaskrieg. In: Asfa-Wossen Assefate, Aram Mattioli (Hrsg.): Der erste faschistische Vernichtungskrieg. Die italienische Aggression gegen Äthiopien 1935–1941. Köln 2006, S. 54; Alberto Sbacchi: Legacy of Bitterness: Ethiopia and Fascist Italy, 1935– 1941. Lawrenceville 1997, S. 59 f.] In Konsequenz davon sprechen Historiker von einem „massiv geführten Gaskrieg“. [Aram Mattioli S. 108.]

Die meisten C.500.T-Bomben wurden an der Nordfront bis zur Ersten Tembienschlacht abgeworfen. In der Schlacht selber wurden rund drei Mal weniger Yperitbomben als in der Zeit davor abgeworfen. In der Zeitspanne bis zur nächsten Schlacht, jener von Endertà, stieg die Anzahl der abgeworfener Bomben massiv an und war in der Schlacht selber ungefähr wieder gleich groß wie in der Ersten Tembienschlacht. Im Intervall zur nächsten Schlacht nahm die Anzahl abgeworfener Bomben erneut zu. In der Zweiten Tembienschlacht setzte die italienische Luftwaffe relativ wenige C.500.T-Bomben ein und verzichtete in der Schlacht von Scirè möglicherweise ganz darauf. Der Gaskrieg an der Südfront sah anders aus als an der Nordfront. Im Gegensatz zur Nordfront wurden im

Süden mehrere verschiedene Typen von Yperit-Bomben und auch Phosgen-Bomben eingesetzt. Außerdem kam es an der Südfront zu vielen Gefechten, aber lediglich zu zwei großen militärischen Konfrontationen: bei der Einnahme der Ortschaft Neghelli und während der Harrar-Offensive. Die Operationen aus der Luft gingen dabei stets jenen am Boden voraus. Die Tendenz, die Bombardierungen mit den C.500.T-Bomben nicht auf den Zeitraum der Schlachten zu beschränken, bestand somit sowohl an der Nord- wie an der Südfront. Auch im Süden erwies sich der Gaskrieg als eine Konstante. [Giulia Brogini Künzi S. 262 ff.]

Nach der Proklamation des Imperiums gab Mussolini am 8. Juni 1936 Vizekönig Graziani erneut den Einsatz von Giftgas frei, um bewaffnete Erhebungen auszulöschen. Bis Ende November 1936, also Monate nach der offiziellen Proklamation Italienisch-Ostafrikas, verging kein Monat, ohne dass die italienische Luftwaffe über Abessinien nicht 7 bis 38 C.500.T-Sprengkörper eingesetzt hätte. [Aram Mattioli S. 108, 140 f u. 145.] Bis zur Ablösung Vizekönig Grazianis im Dezember 1937 wurde Giftgas weiterhin regelmäßig in allen Regionen Äthiopiens eingesetzt. Unter Grazianis Nachfolger, Herzog Amadeus von Aosta, wurden Giftgasbomben hauptsächlich in den Gouvernaten Amhara und Shewa eingesetzt. Federführend war dabei der Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Italienisch-Ostafrika, General Ugo Cavallero, der ein Befürworter von Grazianis Vorgehen zur Ausmerzung des äthiopischen Widerstands war. [Alberto Sbacchi S. 58 f.]

Yperit- und Arsen-Granaten wurden auf Cavalleros Befehl auch beim Massaker von Zeret im April 1939 eingesetzt. [Asfa-Wossen Asserate, Aram Mattioli S. 9–26, hier S. 20.] Noch im Spätherbst 1940 setzte ein italienisches Flugzeug über einem Rebellenlager Giftgas frei, das fünf Widerstandskämpfer tötete und viele weitere schwer verletzte. [Aram Mattioli S. 145.]

Entgegen Gerüchten, die schnell Eingang in die internationale Presse fanden, setzten die italienischen Truppen im Abessinienkrieg nicht von Anfang an chemische Kampfstoffe ein. Die ersten Einsätze wurden kurz vor Weihnachten 1935 infolge der abessinischen Gegenoffensive geflogen. Erst diese bedrohliche Situation führte dazu, dass das italienische Oberkommando seine bisherigen Rücksichten fallen ließ. [Aram Mattioli S. 104.]

Auch ließ die italienische Luftwaffe Yperit nicht wahllos über Dörfern, Städten und Menschenansammlungen ausbringen und setzte überdies auch keine Sprühflugzeuge zur großflächigen Verseuchung landwirtschaftlicher Flächen ein. Mussolini ging davon aus, dass diese letzten Entgrenzungen des Krieges international mehr politischen Schaden als militärischen Nutzen gestiftet hätte. Wenngleich sich die Gasattacken meistens gegen bewaffnete Einheiten in umkämpften Zonen richteten, wurden sie ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung durchgeführt. Allein bis Ende 1936 kamen mehrere Tausend, vielleicht sogar Zehntausende Abessinier durch Giftgas ums Leben, unzählige weitere wurden verstümmelt oder erblindeten. [Aram Mattioli S. 151]. “  
Ende der Zitate aus Wikipedia.

Auch die Briten überlegten eine Zeitlang, zwischen den Weltkriegen tödliches Giftgas in ihrem Mandatsgebiet im Irak einzusetzen. Beim Aufstand irakischer Rebellen gegen die britische Mandats Herrschaft in Mesopotamien 1920 soll Winston Churchill, damals Chef



des britischen Kriegsministeriums, den Einsatz angeregt haben, um die Verteilung des Gases in der Luft und den letalen Effekt auf die Rebellen studieren zu können. 1922 genehmigte Churchill zwar die Umrüstung von herkömmlichen Granaten zu Gasartillerie-Granaten, aber zu deren Einsatz kam es nicht, weil auf der fast zeitgleich stattfindenden Washingtoner Flottenkonferenz unterzeichnete Abrüstungsvertrag von 1921/22 den Einsatz von „erstickenden, giftigen oder anderen Gasen“ ausschloss. Italien nahm an dieser Konferenz ebenfalls teil, aber 13 Jahre später war die Übereinkunft mit Mussolini bereits Makulatur.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Hierzu und zu den Giftgaseinsätzen Spaniens und Italiens siehe auch: Stefan F. Kreutzer, Giftgaseinsatz in den Kolonien - Militärische Notwendigkeit und enthemmte Kriegsführung zwischen den Weltkriegen, Aventinus - Student. Publikationsplattform Geschichte, Ludwig-Maximilians-Universität München, 2012, abger. 31.8.2024

## Teil 4: Chlorgas beim sog. Dersim-Massaker 1937-1938 in der Türkei

Die Gründungsphase des modernen türkischen Staates durch Mustafa Kemal, genannt Atatürk (Vater der Türken) war ab 1923 in vielfältiger Weise durch Gewalt geprägt. Atatürk wollte das ehemalige Sultanat des Osmanischen Reichs in wenigen Jahren von einem rückständigen Agrarland in einen modernen Nationalstaat sunnitischer Prägung verwandeln. „Ein Staat, eine Sprache, eine Religion“ hieß sein Programm. Minderheiten wie Kurden und Aleviten mit z.T. eigenen Sprachen, vorislamischen Religionen und traditionellen Stammesstrukturen mit Aghas (türkisch „Anführer“) statt vom Staat eingesetzten Bürgermeistern sahen sich einer Politik des Zwangs ausgesetzt, gegen die sie rebellierten, was den neuen türkischen Staat zu z.T. sehr harten Reaktionen veranlasste. Es kam zu mit Schusswaffen geführten Aufständen, so ab 1937 in der ostanatolischen Provinz Dersim, die heute Tunceli, „eiserne Hand“, heißt. Mit eiserner Hand und grausamen Waffen wurde die rebellische alevitische Bevölkerung von der türkischen Armee zur Räson gebracht. Atatürk selbst hatte Dersim im Parlament als „Geschwür, das man austrocknen muss“ bezeichnet und eine Aktion „Züchtigung und Deportation“ (tedip ve tenkli) angekündigt.<sup>13</sup> Er schickte rund 50.000 Soldaten und Gendarmerie nach Dersim, befahl die Tötung aller bewaffneten Aufständischen, das Niederbrennen ihrer Dörfer und die gewaltsame Umsiedlung alevitischer Großfamilien in andere türkische Provinzen. Türkische Soldaten richteten zahlreiche Massaker an der Bevölkerung an. Dafür gibt es viele Augenzeugen, z.B. Kinder, die überlebten, weil sie sich in nahen Wäldern versteckt hatten, mit Verwandten ins Ausland geflohen waren und später als Erwachsene in deutschen Medien über die Grausamkeiten berichteten.<sup>14</sup> Sie erzählten nicht nur von Massenerschießungen, sondern auch vom Einsatz von Giftgas. Jüngst aufgefundene Dokumente im türkischen Nationalarchiv bestätigen ihre Berichte. Darin meldet z.B. ein türkischer Offizier in der Stadt Elaziz am 30.3.1937, „Ich habe vonseiten des Kommandanten der Flugartillerie Brandbomben und von der nationalen Verteidigung Giftgas und Brandbomben angefordert“.<sup>15</sup>

Auch welcher Art das Giftgas war und woher es stammte, ist in staatlichen türkischen Dokumenten nachlesbar. Eines ist von Kemal Atatürk persönlich unterzeichnet – ein geheimes Dekret zur Bestellung von 20 Tonnen Yperit und Chloracetophenom samt einer automatischen Abfüllanlage bei der türkischen Botschaft in Berlin.<sup>16</sup>

Unter anderem in einer Reportage aus dem Jahr 1986 mit dem Zeitzeugen und späteren Außenminister Caglayanil wird geschildert, was mit dem Giftgas geschah:

---

<sup>13</sup> „Der Massenmord des türkischen Militärs an Aleviten“, Autor Kemal Hür, Deutschlandfunk 21.5.2015, abgerufen am 2.9.2024

<sup>14</sup> z.B. „Das Massaker von Dersim“; Autor Frank Nordhausen, Frankfurter Rundschau Online v. 19.1.2019 und „Das vergessene Massaker“, ARD „Titel, Thesen, Temperamente“, v. 1.12. 2019

<sup>15</sup> Republik Türkei, Amt des Ministerpräsidenten, Archiv der Republik, Reg. Nr. 263, Datum 31.3.1937

<sup>16</sup>Deutscher Bundestag, 19. Wahlperiode, Kleine Anfrage von Abgeordneten der Fraktion Die Linke vom 1.7.2019 Drucksache 19/11303

„Sie hatten sich in Höhlen geflüchtet. Die Armee setzte Giftgas ein – durch den Höhleneingang. Sie vergifteten sie wie Mäuse. Sie schlachteten jene Dersim-Kurden im Alter von sieben bis siebzig Jahren. Es wurde eine blutige Operation.<sup>17</sup>

Die Informationen über die Zahl der in Dersim getöteten alevitischen Kurden gehen weit auseinander. Staatlichen Angaben zufolge waren es zwischen 10.000 und 25.000. Eine wissenschaftliche Untersuchung der University of Southern California Los Angeles (UCLA) kommt dagegen auf 46.000 bis 63.000 Opfer.<sup>18</sup>

Auch über die Frage, ob es sich bei den Dersim-Massakern um Völkermord gehandelt hat, vergleichbar mit dem an den Armeniern zwanzig Jahre zuvor, streiten sich die Historiker. Wolfgang Benz vom Münchner Institut für Zeitgeschichte z.B. lehnte es ab, von Völkermord zu sprechen. Er meinte: „Ein Völkermord hat eine universelle Intention. Das heißt, er richtet sich gegen eine ethnisch, religiös oder rassistisch definierte Bevölkerungsgruppe in ihrer Gesamtheit.“ Bei den Massakern von Dersim handele es sich dagegen „um eine regional begrenzte Aktion“. Dem widerspricht der Genozidforscher Yektan Türkyilmaz vom Berliner Forum für transregionale Studien. Maßgeblich sei, wie die Täter ihre Opfer sähen. „Ein überkommenes Übel aus dem Osmanischen Reich, das es gilt, um der Zivilisation willen von seinen Wurzeln her auszurotten“.<sup>19</sup>

Am 23. November 2011 äußerte sich der türkische Ministerpräsident Recep Tayip Erdogan zu den Massenmorden. Er entschuldigte sich für die Vorgehensweise der staatlichen türkischen Stellen gegenüber den Kurden, räumte 13 806 Todesopfer ein und bezeichnete die Vorgänge in Dersim als die „tragischsten und schmerzhaftesten Ereignisse“ der neueren türkischen Geschichte<sup>20</sup>. Erdogan-Kritiker bewerteten seine Aussage hingegen als „taktisches Manöver“.<sup>21</sup> Festzustellen bleibt, dass auch Atatürk 1937/38 wissen musste, dass der Einsatz von Giftgas gemäß dem Genfer Protokoll von 1925 international geächtet war - egal ob in innerstaatlichen Konflikten oder bei Kriegen zwischen Staaten.

Die deutsche Bundesregierung erklärte auf Anfrage der Linksfraktion im Deutschen Bundestag, sie wisse um die Lieferung von Giftgas aus deutschen Beständen, die historische Aufarbeitung der Vorgänge in Dersim sei aber allein Sache der Regierung in Ankara. Sich daran zu beteiligen - dazu sehe man keine Veranlassung. Immerhin hatte die Bundesregierung noch ein bislang unbeachtetes Detail parat: deutsche<sup>22</sup> Giftgasspezialisten hätten die türkische Armee bei der Ausbringung von Senfgas geschult. Und auch die Flugzeuge, die die Giftgas-Bomben abwarfen, stammten aus deutscher Produktion: 24 zweimotorige Heinkel-Bomber vom Typ He 111 j, die ab Oktober 1937 von den Heinkel-Werken Oranienburg ausgeliefert wurden.<sup>23</sup> Deutsche Beihilfe zum Massenmord also, wie schon in Marokko und Abessinien.

---

<sup>17</sup> s. 11

<sup>18</sup> Dilşa Deniz: Re-assessing the Genocide of Kurdish Alevis in Dersim, 1937-38. In: Genocide Studies and Prevention: An International Journal. Band 14, Nr. 2, 4. September 2020, abgerufen am 4.9. 2024.

<sup>19</sup> „Proteste gegen Aufarbeitung“ Autorin Hülya Gürler, in: tageszeitung (taz) v. 9.12.2019, abger. 5.9.2024

<sup>20</sup> u.a. ARD Tagesschau online v. 23.11.2011, abger. 4.9.2024

<sup>21</sup> „Wenn Erdogan sich für ein Massaker entschuldigt“, Autor Jürgen Gottschlich, tageszeitung v. 19.12.2011

<sup>22</sup> Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/1022 v. 18.3. 2011, abgerufen am 4.9.2024

## Teil 5: Chemische Kampfstoffe im Chinesisch-Japanischen Krieg 1937-1945

1937 begann auch in einer ganz anderen Weltgegend ein grausamer Konflikt mit chemischen Waffen. Die kaiserliche Armee Japans hatte 1937 die Mandschurei überfallen, große Teile Chinas besetzt und eine japanhörige Marionettenregierung eingesetzt. Im Zweiten Weltkrieg verbündete sich Japan mit dem Hitler-Regime und erhielt von ihm Waffen und Know-How. Ob auch das in den Zwanziger Jahren von deutschen Chemikern entwickelte Lost, Senfgas, dazugehörte, ist nicht überliefert, aber wahrscheinlich. Obwohl Japan im Ersten Weltkrieg noch an der Seite der Alliierten stand, besserten sich die deutsch-japanischen Beziehungen auf Betreiben der japanischen Armeeführung nach wechselhaften Entwicklungen ab den 1930er Jahren und führten zunächst 1936 zum Antikominternpakt,<sup>23</sup> dem auch das faschistische Italien und weitere europäische Staaten beitraten und dessen Ziel die Bekämpfung des sich von der Sowjetunion her ausbreitenden Kommunismus war. Ein Jahr nach Beginn des Zweiten Weltkrieges schloss Hitler-Deutschland mit Italien und Japan 1940 einen Dreimächtepakt, verlagerte so einen Teil des Weltkriegsgeschehens nach Südostasien und unterstützte Japan bei seinen Hegemonialbestrebungen, die das Kaiserreich 1937 in einen Krieg mit China getrieben hatten – bereits dem zweiten seit Ende des 19. Jahrhunderts.

Die kaiserliche japanische Regierung ignorierte die Genfer Beschlüsse zur Ächtung chemischer Waffen und ließ auf der abgelegenen Insel Okunshima<sup>24</sup> unter größter Geheimhaltung die Produktion von Senfgas hochfahren, das - abgefüllt in Bomben und Granaten - tonnenweise vor allem im Norden Chinas zum Einsatz kam und Zehntausende von Zivilisten umbrachte. Die japanische Armee wurde wegen ihrer Grausamkeit gefürchtet. Gegnerische Soldaten wurden nach glaubwürdigen Zeugenaussagen an ihren Zungen aufgehängt, Babys an Wände genagelt, Frauen die Brüste abgeschnitten und Gefangene bei lebendigem Leib gehäutet.<sup>25</sup> Die von Japanern verübten Gräueltaten, zu denen auch Experimente mit biologischen Waffen an Kriegsgefangenen gehörten, vergifteten die japanisch-chinesischen Beziehungen noch viele Jahre nach dem Krieg und verlängern das gegenseitige Misstrauen bis in die Gegenwart.

Erst 2014 kam das gesamte Ausmaß des Chemiekrieges zutage, als die Chinesen Japan aufforderten, ihre giftigen Hinterlassenschaften, die im Boden verrosteten und Giftgas freisetzen, einzusammeln und zu vernichten. Die chinesische Regierung übermittelte Japan bereits 1992 folgende Bilanz: Demnach sollen schätzungsweise 200.000 Bomben und Granaten beim Rückzug der Japaner 1945 vergraben worden sein, welche die Bevölkerung jetzt im hohen Maß gefährdeten. China forderte Japan erneut auf, das gefährliche Erbe zu beseitigen und nannte neue Zahlen: an 40 Orten in 17 Provinzen

---

<sup>23</sup> Antikominternpakt – Wikipedia, abgerufen am 5.9.2024

<sup>24</sup> „Die Insel der Versuchskaninchen“, Autor Florian Seidel, in DER SPIEGEL Online v. 10.9.2012, abger. 5.9.2024

<sup>25</sup> „Der unfassbare Exzess zwischen Japan und China“, Autor Berthold Seewald, in WELT online v. 4.11.2013, abger. 5.9.2024

seien insgesamt zwei Millionen Tonnen Chemiewaffen gefunden worden. Die größte Grube habe allein mehr als 33.000 Bomben und Granaten enthalten.<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Generalkonsulat der Volksrepublik China in Frankfurt, Pressemitteilung v. 1.12.2014

## Teil 6: Massenhaft produziert, aber nicht eingesetzt: Gaddafis Giftgas in Libyen

Ende der 1980er Jahre wurde durch Recherchen des politischen ARD-Magazins Panorama bekannt, dass die deutsche Firma Imhausen in Lahr am Rhein zusammen mit dem im Bundesbesitz befindlichen Salzgitter-Konzern drei Produktionsanlagen für große Mengen Senfgas (Lost) und Vorprodukte für die noch tödlicheren Gifte Sarin und Soman, getarnt als „pharmazeutisches Projekt“, an den libyschen Diktator Muammar Gaddafi geliefert hatten.<sup>27</sup> Laut Panorama hatten die Libyer bereits mit der Produktion von Lost begonnen, als das Bundeskriminalamt die Fa. Imhausen durchsuchte und tausende Unterlagen über den Bau und den Betrieb der Anlagen im libyschen Rabta beschlagnahmte. Imhausen-Chef Jürgen Hippenstiel wurde 1990 zwar zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt - den Millionengewinn aus dem schmutzigen Geschäft durfte er aber behalten. Gewarnt hatte die Bundesregierung die deutsche Botschaft in Moskau aufgrund der Berichte eines Salzgitter-Mitarbeiters schon Mitte der 1980er Jahre <sup>28</sup>. Sie aber ignorierte die Berichte, wohl mit Rücksicht auf den damals noch staatseigenen Salzgitter-Konzern, der am 1.10.1989 privatisiert und an die Preussag AG verkauft wurde.

Wohl weil Gaddafi den Ruf eines arabischen Parias und die Ächtung Libyens durch die westliche Welt loswerden wollte, trat er 2004 dem Chemiewaffenabkommen der Vereinten Nationen bei, erklärte, dass der Vorrat an bereits fertigen Chemiewaffen vernichtet werde und lud die Organisation for the Prohibition of Chemical Weapons (OPCW) der Vereinten Nationen ein, den Vernichtungsprozess zu überwachen. Der OPCW deklarierte er fast 25 Tonnen Senfgas, 3563 mit C-Kampfstoffen gefüllte Bomben und 1390 Tonnen chemischer Vorprodukte für Sarin, die er zu beseitigen versprach. Dazu sollten die Produktions- in Vernichtungsanlagen umgebaut werden. Doch das Beseitigungsprogramm blieb lückenhaft.<sup>29</sup>

Denn ab Februar 2011 herrschte Ausnahmezustand in Libyen. Rebellengruppen versuchten überall im Land, den Sturz Gaddafis herbeizuführen. Internationale Beobachter des Geschehens befürchteten, der unberechenbare Herrscher könne die C-Waffen gegen die eigene Bevölkerung einsetzen. Im März begannen die USA und weitere NATO-Länder mit Luftangriffen auf Libyen mit dem Ziel, eine Flugverbotszone durchzusetzen, um Angriffen der Gaddafi-Truppen aus der Luft vorzubeugen. Ab Juni 2011 wurde Gaddafi als mutmaßlicher Kriegsverbrecher mit internationalem Haftbefehl weltweit gesucht, am 20.10.2011 in Libyen gefasst und von Rebellen auf bestialische Weise umgebracht.

Was Gaddafi seinem Land hinterließ, das nach seinem Tod in zwei gegeneinander kriegführende Landesteile zerfiel, waren - Stand 2014 - immer noch 517 Artilleriegranaten, acht 250-Kilogramm-Bomben und 45 Raketenaufsätze - alle mit Senfgas befüllt und in

---

<sup>27</sup> ARD Panorama v. 12.12.1989, abrufbar <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama>

<sup>28</sup> Die Tageszeitung (taz) online v. 15.12.1989, abgerufen am 9.9.2024

<sup>29</sup> Tagesspiegel online v. 2.3.201, abgerufen am 9.9.2024

Teilen bereits undicht.<sup>30</sup> Die USA und die Bundesrepublik erklärten sich bereit, die Überreste von Gaddafis giftigem Erbe zu beseitigen, inklusive der Sarin-Vorprodukte - wohlgedacht auf Steuerzahlers, nicht auf Imhausens oder Salzgitters Kosten.

---

<sup>30</sup> Deutsche Welle Online v. 6.2.2014, abgerufen am 9.9.2024

## Teil 7: Massenmord mit Giftkampfstoffen an Kurden im Irak 1988

1980 begann der Krieg zwischen dem Iran und dem Irak. Er dauerte bis 1988 und war somit der bislang längste Konflikt in der konfliktreichen Golfregion seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Angezettelt hatte ihn der irakische Diktator Saddam Hussein, der mit dem Nachbarn Iran - islamischer Gottesstaat seit 1979 - um die Vorherrschaft am Persischen Golf und um Bodenschätze wie Öl konkurrierte. Der Krieg kostete auf beiden Seiten bis zu 875.000 Menschen das Leben – Nebenkongflikte wie Saddams Überfall auf das ölreiche Kuwait und auf Kurdengebiete im Nordirak noch nicht mitgezählt.

Vor allem die rebellischen Kurden, die in ihren Siedlungsgebieten im Nahen Osten weit verstreut in der Türkei, in Syrien, dem Iran und dem Irak leben und seit vielen Jahrzehnten für einen eigenen Staat kämpfen, was ihnen die erbitterte Feindschaft der Regierungen dieser Länder eintrug, zogen den Hass des irakischen Diktators auf sich. Er nahm ihnen besonders übel, dass sie z.T. mit dem Iran in gemeinsamen Brigaden gegen den Irak kämpften. Seine Rache war fürchterlich.

Es waren wieder einmal vor allem deutsche Firmen, die im Zusammenhang mit der Lieferung von Produkten zur Chemiewaffenerzeugung an den Irak in die Schlagzeilen gerieten, etwa die Fa. Karl Kolb KG und ihre Schwester Pilot Plant aus dem hessischen Dreieich oder das Hamburger Unternehmen W.E.T. (Water Engineering Trading).<sup>31</sup> Zwischen 1983 und 1991 wurden nach Erkenntnissen der Überwachungs-, Verifikations- und Inspektionskommission der Vereinten Nationen (UNMOVIC) nicht weniger als 3859 Tonnen chemischer Kampfstoffe produziert, von denen 3315 Tonnen in Fliegerbomben, Raketensprengköpfen und Artilleriegranaten abgefüllt wurden. Auf diese Weise entstanden 101.000 mit C-Kampfstoffen gefüllte Sprengkörper, die zum Teil im Krieg gegen den Iran, zum anderen Teil in den irakischen Kurdengebieten zum Einsatz kamen.<sup>32</sup>

Neben den Gerätschaften und chemischen Vorprodukten für Saddams Giftgasproduktion erhielt der Diktator auch viele andere Waffensysteme aus den USA, der Bundesrepublik, Großbritannien und anderen NATO-Ländern, aber auch aus der damals noch existierenden Sowjetunion.<sup>33</sup> Sie alle fürchteten das Erstarken des islamistischen Gottesstaates unter Ayatollah Khomeini und den möglichen Zugriff des Iran auf die irakischen und kuwaitischen Ölreserven. Deswegen unterstützte man Saddam jahrelang bei allen seinen kriegerischen Aktionen in der Region oder schaute weg.

So auch beim Chemieangriff der irakischen Luftwaffe auf die hauptsächlich von Kurden bewohnte Stadt Halabdscha (andere Schreibweise Halabja) an der Grenze Nordiraks zum

---

<sup>31</sup> „Geruch von Müll und süßen Äpfeln“, Autor Christoph Gunkel, in DER SPIEGEL v. 15.3.2013, abger. 10.9.2024

<sup>32</sup> UNMOVIC: Twenty-fifth quarterly report on the activities of the United Nations Monitoring, Verification and Inspection Commission, May 2006, abgerufen am 10.9.2024

<sup>33</sup> Hans Leyendecker: Die Giftgaslieferungen an den Irak waren kein Zufall, Friedrich Ebert Stiftung März 1991



Iran, der am 16. März 1988 erfolgte und weltweit Entsetzen erregte. Bereits 1986 hatte Saddam Husseins Cousin Ali Majid die Operation „Anfal“ gegen die irakischen Kurden gestartet, der im Lauf der Jahre bis zu 180.000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen. In Halabdscha waren es an nur einem Tag bis zu 5.000 Zivilisten, die an einem Giftgasgemisch aus Lost, Sarin und Tabun qualvoll erstickten, darunter viele Frauen und Kinder. Die, die überlebten, litten zum Teil noch jahrelang an den Spätfolgen – verätzten Lungen, Erblindung, vor allem an Krebs. 10 Jahre nach dem Angriff hatte sich die Zahl der Kinder mit Down-Syndrom verdoppelt und die Leukämierate verdreifacht. Fehlgeburten traten zehnmal häufiger auf als in benachbarten Gebieten, die nicht von Giftgas betroffen waren.<sup>34</sup>

Mehr als 30 Jahre nach Halabscha wurden drei deutsche Firmen wegen Beihilfe zum Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit verklagt, wie der Südwestrundfunk 2022 berichtete.<sup>3536</sup> Wegen der Corona-Pandemie war das Verfahren in Halabdja für über eineinhalb Jahre ausgesetzt. Es wurde im Frühjahr 2022 wieder aufgenommen. Ergebnisse sind bislang nicht bekannt.

Am Landgericht Darmstadt begann im April 1992 ein Prozess gegen zehn deutsche Manager, deren Firmen sich am Aufbau der irakischen Anlagen zur Giftgasproduktion beteiligt hatten. Ganze drei wurden verurteilt – zu weniger als drei Jahren Freiheitsstrafe auf Bewährung. Strafmildernd habe sich, so das Gericht, die sogenannte „Dual-Use-Problematik“ ausgewirkt. Die mit deutscher Hilfe errichtete Fabrik sei auch für die Herstellung von Pestiziden geeignet gewesen, so dass nicht bewiesen werden könne, dass die Absicht, hier Giftgase zu produzieren, allen Beteiligten klar gewesen sei. Drei der Angeklagten wurden freigesprochen, die übrigen Verfahren wegen Verjährung eingestellt.<sup>37</sup>

Ganze drei europäische Staaten haben Saddams verbrecherischen Angriff auf Kurden im Zuge der Aktion „Anfal“ als Völkermord anerkannt: die Parlamente Schwedens, Norwegens und Großbritanniens. Ein entsprechender Antrag der Fraktion Die Linke im deutschen Bundestag fand dagegen keine Mehrheit. Auch ein Antrag auf Entschädigung wurde vom Auswärtigen Amt abgelehnt. Die Vorfälle von Halabdscha „liegen in der ausschließlichen Verantwortung der irakischen Regierung“, heißt es in der Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion.<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup> Irakisch-Kurdistan: Menschenrechtsreport der Gesellschaft für bedrohte Völker Nr. 83: 30 Jahre Halabja, März 2018

<sup>35</sup> SWR 2 Wissen: Giftgasanschlag gegen Kurden – Völkermord mit deutscher Beihilfe in Halabja? Sendung v.

<sup>36</sup> .8.2022, abger. 10.9.2024

<sup>37</sup> Siehe 32

<sup>38</sup> Deutscher Bundestag 17.Wahlperiode, Drucksache Nr.17/12692 v. 13.3.2013

## Teil 8: Giftgas im syrischen Bürgerkrieg

Der „Bürgerkrieg“ in Syrien war eine seit März 2011 andauernde Auseinandersetzung zwischen der Regierung Assad und verschiedener bewaffneter Gruppen der Opposition, welche mit fortschreitender Dauer immer stärker unter Beteiligung von Drittstaaten stattfindet, die dabei eigene Interessen verfolgen.<sup>39</sup>

Der Krieg wird zwischen den Regierungs- und den Oppositionstruppen mit großer Erbitterung und unter Inkaufnahme von Kriegsverbrechen geführt, wozu auch der Einsatz von Giftgas gehört. Nach Ansicht politischer Beobachter handelt es sich weniger um einen Bürger- als um einen Stellvertreterkrieg zwischen den USA und Russland einerseits, wobei auch Verbündete wie Saudi-Arabien, die Türkei und der Iran eine starke Rolle spielen, sowie zwischen islamistischen und ethnischen Gruppierungen.

Nach einer Aufstellung der Syrischen Beobachtungsstelle für Menschenrechte (SOHR) wurden bis März 2023 in diesen kriegesischen Konflikten bereits 613.000 Menschen getötet - davon namentlich über 162.000 Zivilisten - und 2,1 Millionen verletzt.<sup>40</sup> Die Zahl der Vertriebenen und Flüchtlinge geht ebenfalls in die Millionen.

Wiederholt tauchten bei diesen Auseinandersetzungen Berichte über den Einsatz von Giftgas auf – so von Senfgas 2013 in der syrischen Kleinstadt Umm Hawsh – und von Sarin im April 2017 in der Stadt Chan Schaichun. Die Beweise für die unmittelbare Verantwortung des syrischen Diktators Assad blieben allerdings lückenhaft. Das deutsche Auswärtige Amt hielt die Darstellung der Vereinten Nationen bis zuletzt für glaubwürdig, Assads Truppen und der Islamische Staat (IS) hätten chemische Waffen, darunter Senfgas und Sarin, seit 2012 wechselseitig eingesetzt.<sup>41</sup> Auch der stellvertretende französische UN-Botschafter Alexis Lamek hatte diese Ansicht vor dem UN-Plenum vertreten und behauptet, es gebe Beweise dafür in drei Fällen.<sup>42</sup> Zweifel blieben und verstärkten sich, als im März 2016 ein von US-Truppen gefangener angeblicher C-Waffen-Experte des Islamischen Staates auftrat und behauptete, er sei bei Experimenten des IS mit Senfgas zugegen gewesen.<sup>43</sup> Assads Verbündeter Russland hatte Syriens Giftgas-Einsätze immer bestritten und Verurteilungen Syriens durch die Vereinten Nationen per Veto verhindert. Doch der russische FSB erscheint vielen nicht gerade als glaubwürdige Instanz. Ohnehin ist beim Thema „Giftgas in modernen Kriegen“ größte Vorsicht geboten. Zu viele der dort erhobenen Vorwürfe und gegenseitigen Beschuldigungen sind auf dem Boden angeblicher Geheimdienst-Erkenntnisse gewachsen. Die vielen hundert Opfer der Giftgas-Einsätze in Syrien warten - sofern sie noch leben - jedenfalls noch immer auf Gerechtigkeit, wie der Deutschland-Direktor von Human Rights Watch, Wenzel Michalski, 2014 feststellte.<sup>44</sup> Daran dürfte sich auch zehn Jahre später nichts geändert haben, denn der Krieg in Syrien geht mit voller Härte weiter.

---

<sup>39</sup> Wikipedia: Bürgerkrieg in Syrien seit 2011, abgerufen am 12.9.2024

<sup>40</sup> SOHR Pressemeldung v.15. 3.2023, zitiert in Wikipedia a.a.O.

<sup>41</sup> Pressemitteilung des Auswärtigen Amtes vom 24.5.2022, abgerufen am 3.10.2024

<sup>42</sup> „UN bestätigen Einsatz von Chemiewaffen in Syrien“ Deutsche Welle Online 25.8.2016, abg. am 4.10.2024

<sup>43</sup> „C-Waffen-Experte des IS sagt aus“, Deutsche Welle Online v. 9.3.2016, abgerufen am 5.10.2024

<sup>44</sup> Human Rights Watch 25.8.2014, abger. am 1.10.2024

Syrien seinerseits erklärte 2014 die vollständige Vernichtung seiner Giftgas-Vorräte, an der sich auch deutsche Experten beteiligt hätten. Deutschland sei außerdem Gründungsmitglied der Internationalen Partnerschaft gegen Straflosigkeit beim Einsatz von Chemiewaffen, die sich am 18. Januar 2018 in Paris gegründet hat und der sich weltweit fast 40 Staaten und die gesamte EU angeschlossen hätten, wie das Auswärtige Amt 2022 feststellte.<sup>45</sup> Bis zu den Kriegsparteien in Syrien scheint sich das neue Bündnis gegen Chemiewaffen nicht herumgesprochen zu haben – oder es ist ihnen egal. In einem Beitrag des Schweizer Radios und Fernsehens (SRF) ist die Rede davon, dass bis zum Frühjahr 2018 in Syrien weitere rund 50 Angriffe mit chemischen Waffen stattgefunden hätten, unter anderem auf die Stadt Duma.<sup>46</sup> Und dabei handelt es sich nur um offiziell gemeldete Fälle.

Mit der Vertreibung des Assad-Regimes im Dezember 2024 endete auch dessen Schreckensherrschaft mit Folter, Mord und Krieg gegen die eigene Bevölkerung. Es erscheint aus heutiger Warte unwahrscheinlich, dass Assad aus seinem Moskauer Asyl nach Damaskus zurückkehren wird. Jedoch sollte von den Vereinten Nationen kritisch überprüft werden, ob sich nicht doch noch Restbestände von chemischen Waffen oder deren Komponenten in Assads ehemaligen Arsenalen befinden. Denn die innenpolitische Lage in Syrien wird wohl noch länger instabil bleiben, und die rivalisierenden islamistischen Gruppen im Land könnten versucht sein, Chemiewaffen – so nach vorhanden - entweder weiter einzusetzen oder mit deren Einsatz zu drohen.

---

<sup>45</sup> Auswärtiges Amt, a.a.O., abger. am 3.10.2024

<sup>46</sup> „Mehrere Dutzend Male wurde in Syrien Giftgas eingesetzt“, SRF (Schweizer Radio und Fernsehen), zitiert nach Wikipedia: Bürgerkrieg in Syrien seit 2011, Einzelnachweis Nr. 339, abg. 6.10.2024

## **Teil 9: Jenseits des Kriegseinsatzes: Giftanschläge auf politische Oppositionelle in Russland, Jordanien, Palästina, Malaysia und im Iran**

Oppositionelle leben in Russland gefährlich – das zeigen Beispiele wie Boris Nemzow, der mit vier Schüssen im Rücken auf einer Brücke in Moskau 2015 gleichsam hingerichtet wurde. Auf ähnliche Weise starb Anna Politowskaja – hinterhältig erschossen 2006 an ihrer Wohnungstür in Moskau. Andere Putin Gegner, wie Sergej Nawalny, Sergej Wiktorowitsch Skripal und zuletzt Wladimir Kara-Mursa wurden zur Zielscheibe von Giftgas-Anschlägen. Sie überlebten nur knapp. Nicht so der mit dem Strahlengift Polonium kontaminierte ehemalige KGB-Agent Alexander Litwinenko, der in einer Londoner Klinik nach wochenlangem Siechtum 2006 qualvoll starb.<sup>47</sup> Diese Beispiele zeigen, dass Chemiewaffen auch jenseits von Kriegseinsätzen für die Verbreitung von Terror zur Option geworden sind, vorzugsweise bei Geheimdiensten autoritärer Staaten und unter völliger Nichtbeachtung internationaler Abkommen. Einige der Anschläge bleiben unentdeckt oder erregen nicht das Interesse der Weltpresse. Dazu gehört der angebliche Anschlag des israelischen Geheimdienstes Mossad auf den damaligen jordanischen Hamas-Führer Chalid Mischal in Jordanien im Jahr 1997. Mossad-Agenten sprühten ihm beim Spaziergang in Amman eine dem Opioid Fentanyl ähnliche Substanz in hoher Dosierung ins Ohr. Das Medikament kann Lähmungserscheinungen hervorrufen und in hoher Dosierung zum Tod führen. Maschal jedoch überlebte, weil der jordanische König Hussein damit drohte, drei gefangen genommene Mossad-Agenten öffentlich hinrichten zu lassen, sollte Israel sich weigern, schnell ein Gegenmittel zu liefern. Israel lieferte, der Mossad war blamiert, als Mischal der Weltpresse davon erzählte.<sup>48</sup> Anders bei einem weiteren Anschlag auf einen palästinensischen Terroristen einige Jahre zuvor, auf Wadi Haddad, der im Sommer 1977 die Entführung der Lufthansa-Maschine „Landshut“ nach Mogadishu vorbereitet hatte. Haddad war als Freund belgischer Pralinen bekannt. Dem Mossad gelang es angeblich, einen palästinensischen Vertrauensmann in die Nähe von Haddad zu schleusen, der ihm die vergifteten Pralinen überreichte. Haddad aß sie - und starb.<sup>50</sup>

Weltweites Aufsehen erregte ein weiterer Mordanschlag mit einem chemischen Kampfstoff, der sich 2017 in Malaysia ereignete. Das Opfer: der in Ungnade gefallene Halbbruder Kim Jong-nam des nordkoreanischen Diktators Kim Jong-un. Auf dem Flugplatz von Kuala Lumpur wurde er inmitten anderer Reisender von zwei Frauen mit dem Nervenkampfstoff VX besprüht. Er starb noch auf dem Weg ins Krankenhaus.<sup>51</sup>

---

<sup>47</sup> „Russische Opposition - Opfer eines mörderischen Systems“ WELT online (ohne Datumsangabe), abgerufen am 7.10.2024

<sup>48</sup> „Die spektakulärsten Giftanschläge“ Tagesanzeiger Zürich 25.2.2017, abgerufen am 7.10.2024 <sup>50</sup> „Tödliche Schokolade“, Autor Egmont E. Koch, ARD/WDR 28.6.2010 <sup>51</sup> Tagesanzeiger Zürich ebda.

Und schließlich gab es 2023 – auf dem Höhepunkt der Massendemonstrationen von Frauen gegen das Mullah-Regime und die Religionspolizei im Iran rätselhafte Vergiftungen an Mädchenschulen in Isfahan und anderen Städten. Schülerinnen wälzten sich auf dem Boden und rangen nach Luft, andere klagten über Übelkeit und Schwindel – auch diese Bilder gingen um die Welt.<sup>49</sup> Für oppositionelle Iraner im Ausland war klar: es handelte sich um Terrorakte des Regimes mit dem Ziel, den Widerstand der Frauen und Mädchen zu brechen. Welche Giftstoffe zum Einsatz kamen, blieb allerdings unklar. Die iranische Regierung erklärte, sie habe keine Belege für eine mutmaßliche Welle von Vergiftungen gefunden. „Bei den Untersuchungen vor Ort und in den Labors wurde keine Vergiftung festgestellt, hieß es in einem Bericht des Geheimdienstministeriums, der in den Staatsmedien zitiert wurde. Es seien lediglich Spuren von Pfefferspray oder etwa Stinkbomben festgestellt worden. Es gebe auch keine Todesfälle oder langfristige körperliche Schäden.<sup>50</sup> Braucht es auch nicht – möchte man hinzufügen – der Zweck dieser Aktion wurde auch so erreicht. Im Iran herrscht seither weitgehend Ruhe auf den Straßen und Plätzen, in den Schulen und Universitäten.

Zusammenfassend lässt sich beim Thema „Giftgas als Waffe“ feststellen: Chemische Kampfstoffe in kriegerischen Konflikten haben in den letzten hundert Jahren einen Bedeutungswandel erfahren - vom Massenvernichtungsmittel in Welt- und Kolonialkriegen mit Tausenden Toten hin zum Terrorinstrument gegen Aufständische und Regimegegner. Internationale Abkommen zur Ächtung von Chemiewaffen mögen die Hemmschwelle zum Einsatz dieser Waffen erhöht haben – deren vollständige Abschaffung wurde aber bis heute nicht erreicht.

---

<sup>49</sup> „Giftrache der Gottesfürchtigen“ in: Tageszeitung (taz) online v. 11.3.2023, abgerufen am 7.10.2024

<sup>50</sup> „Umstrittener Bericht zu Vergiftungen veröffentlicht“ in: Tagesschau von 29.4.2023, 14.39 Uhr abgerufen am 8.10.2024